

auf aktuellerem Stand zu präsentieren. Dasselbe gilt für viele der von Pieper verwendeten Daten, der in seiner Einführung selbst zu Recht vermerkt, daß bisherige Arbeiten nicht die erforderliche Aktualität aufwiesen und viele Daten in ihnen inzwischen überholt seien (S. 21, 23). Trotzdem argumentiert er in seiner 1996 publizierten Arbeit mit Zeitreihen (über die Zahl der Studenten an japanischen Universitäten; S. 149), die im Jahre 1986 enden. Solche Daten sind nicht nur im Statistischen Jahrbuch, sondern in vielen anderen Quellen zu finden. Die Reihe der Beispiele ließe sich fortsetzen.

Noch massiver ist der fehlende Literaturüberblick in der Studie von Pieper zu bemängeln. Er ignoriert weitgehend aktuellere Arbeiten in westlichen Sprachen zu seinem Thema. Sein Teil über berufliche Qualifizierung - um nur ein Beispiel zu nennen - beruht auf einem Kapitel eines Buches aus dem Jahre 1980.¹ Allein in deutscher Sprache erschienen vor Veröffentlichung der Studie von Pieper mehrere Monographien zur beruflichen Qualifizierung in Japan, die dieses Thema weit aktueller und ausführlicher behandeln.²

Die Mängelliste ließe sich fortsetzen; zur Begründung jedoch, warum beide Bücher weder für das Handgepäck des eiligen Managers oder Politikers noch für den Nachttisch des Wissenschaftlers geeignet sind, mag dies genügen.

Die beiden Studien enttäuschen aber auch die Erwartung, daß Forschung zum Thema Japan sich auf breiter Front an den wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Fakultäten etablieren konnte. Zumindest in einigen von ihnen scheint immer noch ein Informationsdefizit vorzuherrschen, dessen Qualität sich aber geändert hat: Bestand es früher über Japan, so ist es heute umgeschlagen in ein Informationsdefizit über Materiallage und den Stand der Japanforschung. Dieses hätte den Herausgebern der Serien auffallen müssen.

Helmut Demes

Ivan Hall: Cartels of the Mind: Japan's Intellectual Closed Shop

New York und London: W.W. Norton & Company, 1998, 208 S.

Ivan Hall ist enttäuscht und tendenziell wohl auch verbittert: In den frühen 90er Jahren ist er, wie später rund 40 andere ausländische Dozenten, von seinem Posten an einer japanischen Universität entlassen worden. Viele dieser Dozenten hatten

1 Ernst, Angelika: *Japans unvollkommene Vollbeschäftigung: Beschäftigungsprobleme und Beschäftigungspolitik*. Hamburg: Inst. für Asienkunde, 1980.

Angelika Ernst hat das betreffende Kapitel übrigens in die 1986 (!) im gleichen Verlag unter dem Titel *Japans langer Abschied von der Vollbeschäftigung: Arbeitsmarktstrukturen und Arbeitsmarktentwicklung* erschienene 2. Auflage ihres Buches nicht übernommen, da es ihr veraltet erschien.

2 Staudt, Erich und Monika Rehbein: *Innovation durch Qualifikation: Personalentwicklung und neue Technik*. Frankfurt am Main: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 1988.

Münch, Joachim und Mikiko Eswein: *Bildung, Qualifikation und Arbeit in Japan: Mythos und Wirklichkeit*. Berlin: Schmidt, 1992.

Georg, Walter: *Berufliche Bildung des Auslands, Japan: zum Zusammenhang von Qualifizierung und Beschäftigung in Japan im Vergleich zur Bundesrepublik Deutschland*. Baden-Baden: Nomos-Verl.-Ges., 1993.

zum Zeitpunkt ihrer Entlassung bereits zehn bis fünfzehn Jahre am selben Ort gelehrt. Die Welle der Entlassungen war zurückzuführen auf eine Direktive des Erziehungsministeriums (Monbushô) vom Dezember 1992, in der den staatlichen Universitäten des Landes Haushaltssanktionen angedroht wurden, falls sie weiter an ausländischen Dozenten (*gaikokujin kyôshi*) festhielten, welche die beiden obersten Gehaltsstufen erreicht hatten. Neueinstellungen von ausländischen Dozenten im Alter von über 35 Jahren wurden de facto untersagt, offenbar um statt dessen jüngere Ausländer, die man im Erziehungsministerium für die besseren Repräsentanten der gegenwärtigen Kultur ihrer Herkunftsländer hielt, an die Universitäten zu holen. Die Universitäten empfanden die Direktive - nicht weiter überraschend - als Aufforderung zur Entlassung ihrer altgedienten Dozenten, was das Monbushô aber später vehement abstritt.

Trotz dieser negativen persönlichen Erfahrung wäre es falsch, Halls Buch als seine persönliche Vendetta gegenüber dem japanischen Establishment abzutun. Der Autor ist kein übermotivierter Schreiberling, dem es darum geht, durch "Japan bashing" Aufsehen zu erregen. Vielmehr handelt es sich bei Hall um einen anerkannten Gelehrten mit mehr als 30 Jahren Japan-Erfahrung in verschiedenen Funktionen als Gastforscher, Consultant, Journalist, Kulturaustausch-Koordinator und Professor. Wie der Untertitel seines Buches bereits andeutet, geht es dem Autor darum, die Realitäten der weitgehenden Abschließung Japans gegenüber Ausländern in den Bereichen Juristerei, Medien und Wissenschaft offenzulegen und deren historische, intellektuelle und emotionale Ursachen zu ergründen. In detaillierten Fallstudien zeigt Hall, wie trotz ihrer wiederholten Versprechungen von "Internationalisierung" japanische Rechts-, Medien-, Universitäts- und Forschungsorganisationen weiterhin eine echte Partizipation von seiten ausländischer Anwälte, Journalisten, Professoren, Studenten und wissenschaftlicher Forscher verhindern und so gegen den Grundsatz der Reziprozität verstoßen.

Hall führt diese mangelnde Bereitschaft zu tatsächlicher Öffnung, die von japanischer Seite oftmals mit mangelnder Sensibilität der Ausländer und anderen kulturell verbrämten Argumenten begründet wird, in letzter Instanz auf eine tiefsitzende insulare Mentalität zurück, die zudem durch Jahrhunderte nationalistischer Indoktrinierung genährt wurde. Das Resultat, so Hall, sind eine Reihe von Zugangsbarrieren gegenüber ausländischen Spezialisten, die nicht nur psychologische und institutionelle Dimensionen aufweisen, sondern auch durch den manipulativen Dialog mit dem Ausland von seiten japanischer Intellektueller und offizieller Sprecher des Landes gestützt werden. Ziel dieser Art des Dialoges ist es, "to deflect scrutiny, put down criticism, and raise false hopes of intellectual decartilization" (S. 150).

In Japans vielbeschworener Internationalisierung (*kokusaika*) sieht Hall wenig mehr als die "kontrollierte Verdauung ausländischer Zivilisation" (S. 175). Der Autor glaubt nicht, daß diese Art der "Internationalisierung" die Ebene des oftmals oberflächlichen Konsums von ausländischen Produkten und Ideen verlassen und sich auf eine echte Öffnung gegenüber Personen erstrecken wird. Während der flüchtige Besucher Japans, sei er etwa Tourist, Gastforscher oder Konferenzteilnehmer, freundlich und neugierig aufgenommen und teilweise sogar hofiert wird, offenbaren

sich für den langfristig vor Ort tätigen Spezialisten schnell die Grenzen der Integration in das existierende System.

Halls Buch ist provokant, nicht nur was seine Analyse, sondern auch was seine Schlußfolgerungen angeht. Es bietet eine ausgezeichnete und exzellent recherchierte Diskussionsgrundlage, an der sich die Geister scheiden werden. Egal, ob man letztlich den Thesen des Autors zustimmt oder nicht, die Lektüre von *Cartels of the Mind* ist ein Muß für jeden, der sich im wissenschaftlichen Bereich und darüber hinaus intensiv mit Japan beschäftigt und/oder vorhat, dort für längere Zeit tätig zu werden.

Patrick Köllner

Sung Deuk Hahm, L. Christopher Plein: After Development. The Transformation of the Korean Presidency and Bureaucracy

Washington, D.C.: Georgetown University Press, 1997, 171 S.

Seit der Gründung der Republik Korea ist das politische System des Landes durch die machtvolle Stellung des Staatspräsidenten gekennzeichnet gewesen. Auch heute noch ist es in Südkorea das Ziel jedes ambitionierten Politikers, das Amt des Staatspräsidenten als Hort der ultimativen Macht (*daekwón*) zu erringen. Umgeben von einem Stamm einflußreicher Berater lenkt der Staatspräsident aus dem "Blauen Haus", dem Präsidentenpalast in Seoul, die Geschicke des Landes, muß aber auch akzeptieren, daß ihm von seiten der Bevölkerung im Falle von Mißerfolgen sämtliche Schuld zugeschoben wird.

Vor allem seit den 60er Jahren hat unterhalb des Präsidenten die elitäre und meritokratisch organisierte Ministerialbürokratie Südkoreas eine zentrale Rolle bei der spezifischen Umsetzung der Leitlinien der Politik sowie teilweise bei der Ausgestaltung der Politik selbst gespielt. Ein großes industriepolitisches Instrumentarium, insbesondere die wichtige Kontrolle über das Finanzsystem, sowie ein gehöriges Maß an informellem Handlungsspielraum sicherten der Ministerialbürokratie eine zentrale Position im Wirtschaftsgeschehen des Landes. Gegenüber anderen sozio-ökonomischen Akteuren verfügte die Exekutive in ihrer Gesamtheit in den 60er bis 80er Jahren über ein hohes Maß an Autonomie. Das Parlament und die Parteien des Landes besaßen dagegen in dem autoritären politischen System Südkoreas nur wenig Einfluß.

Südkoreas Demokratisierungsprozeß seit 1987, der soziale Wandel, die wirtschaftliche Liberalisierung, der Druck von außen und die wachsende Eigenständigkeit der großen Unternehmenskonglomerate (*chaeból*) haben jedoch dazu geführt, daß sich nicht nur Südkoreas Regierungsinstitutionen in einem neuen Umfeld bewegen müssen, sondern auch die Handlungsautonomie und Steuerungsfähigkeit des Staates gegenüber der Wirtschaft immer mehr abgenommen hat. Das Buch von Hahm und Plein leistet einen wertvollen Beitrag zum Verständnis dieser Wandlungsprozesse. Ausgehend von einer Kritik an dem gängigen Modell des interventionistischen "Entwicklungsstaates" (*developmental state*), im Rahmen dessen der südkoreanische Staat allzu oft als monolithische Einheit präsentiert wird, unternehmen die beiden Autoren den Versuch, die Funktionen und Anreizstrukturen sowohl des Staatspräsi-